

Gegen sogenannte Jugendkultur.

Bei der Entlassung der Abiturienten des städtischen Realgymnasiums hielt Direktor Dr. Gaede folgende beherzigenswerte Ansprache:

Ihnen zu Ehren hat sich heute zu ungewohnter Stunde die ganze Schule unter Führung ihrer Lehrer in der Aula versammelt. Gilt es doch, Ihnen das Geleit zu geben, Ihnen ein letztes Lebewohl zuzurufen beim Abschied von der Stätte, der Sie so lange jahraus, jahrein Tag für Tag zugewandert sind, in der Sie den größten und wichtigsten Teil Ihrer Jugend verbracht haben.

Die Mehrzahl von Ihnen hat das Realgymnasium von der untersten Klasse an besucht, nur einige sind erst in den oberen Klassen eingetreten. Aber auch sie sind hier heimisch geworden und haben gerade die bedeutendsten Jahre ihrer Entwicklung unter dem Einfluß dieser unserer Schule gestanden. So haben Sie denn fast alle die Wandlungen mitgemacht, die das Realgymnasium in den letzten neun Jahren durchgemacht hat. Sie haben die ersten Eindrücke empfangen in dem alten Hause am Kanal, das bei allem Mangel an modernen Einrichtungen, bei aller Unzulänglichkeit doch den, der es betrat, mit einer so anheimelnden Atmosphäre altväterischer Gemütlichkeit und Wiederkehr umfing, Sie sind mit eingezogen in das neue Haus mit seinen weiten hellen Räumen. Sie haben manchen Ihrer alten Lehrer gehen und neue an ihre Stelle treten sehen. Vieles wird Ihnen heute schon wie ein Traum erscheinen, denn schnell wendet sich die Jugend neuen Eindrücken zu und schüttelt das Alte als etwas Ueberwundenes und Wertloses von sich ab. Aber noch oft wird in späteren Jahren, wenn Sie schon längst Männer in Amt und Würden sind, die Erinnerung an Ihnen wach werden an die glücklichen Jahre der Schulzeit.

Denn es waren glückliche Jahre trotz aller kleinen und großen Leiden, von denen das menschliche Leben niemals frei ist, am wenigsten da, wo es Leistungen fordert. Es gewährt aber zugleich das schönste und reinste Glück dem, der dieser Forderung genügt hat. In dieser glücklichen Lage sind Sie heute. Sie haben das Ziel erreicht, das Sie sich setzten, als Sie in die Schule eintraten. Ihre Blicke wenden sich hoffnungstrotz der Zukunft zu, die in lockendem Glanze vor Ihnen liegt. Nicht von Bergangenen wollen Sie daher in dieser Stunde von mir hören, sondern von Zukünftigen. Ich soll Ihnen ein Wort mitgeben auf den Weg, den Sie gehen Sie sich anschauen. Ich weiß, daß Sie dieses Bedürfnis haben, denn die Empfindung lebt in Ihnen, daß wir es gut mit Ihnen meinen, und zugleich sind Sie sich der Neuheit und Fremdheit Ihrer Lage bewußt geworden. Bisher fast allzu ängstlich von Ihren Eltern und Lehrern in jedem Ihrer Schritte geleitet und behütet, stehen Sie nun, die sich dem Studium auf einer unserer Hochschulen widmen wollen, plötzlich einer fast schrankenlosen Freiheit gegenüber. Und auch die andern, die sich entschieden haben, als Offiziere des Heeres oder als Pioniere deutscher Kultur im Kontor des Kaufmanns dem Gange zu dienen, sehen sich in höherem Maße als bisher auf sich selbst angewiesen. Auch auf ihnen lastet fortan ein größeres Maß von Verantwortlichkeit, die sich immer mit größerer Freiheit zu verbinden pflegt. Da ist es nur zu begreiflich, daß Sie sich nach einem Abschiedsworte sehnen, das Ihnen für die nächsten Jahre ein Führer sein kann. Denn noch bedürfen Sie der Führung. Denn Sie sind jung.

Damit spreche ich eine Behauptung aus, die nicht allen Ihrer Altersgenossen freundlich klingen oder gar ihre Zustimmung finden wird. Die Jugend von heute liebt es, die Führung abzuwehren. Ein neues Schlagwort ist aufgetaucht in unserer an Schlagworten schon so reichen Zeit: das Schlagwort: Jugendkultur. Und die Jugend will nach ihren eigenen Bedürfnissen, d. h. nach dem, was sie dafür hält, ohne alle Hilfe der Älteren, ja im Gegensatz zu ihnen diese Jugendkultur selbst neu schaffen. Was aber ist das Jugendkultur? Gibt es überhaupt eine besondere Kultur der Jugend, die anders

geartet wäre als jede andere? Gibt es nicht vielmehr nur einen einzigen allgemein gültigen Begriff von Kultur, dem sich dann auch der der Jugendkultur unterzuordnen hätte?

Wir leben heute in einer Zeit, die besonders stolz ist auf ihre technischen Errungenschaften, wie man mit einem wenig schönen Worte zu sagen pflegt. Man glaubt das Höchste erreicht zu haben, weil man den Dampf und die Elektrizität bezwungen hat. Und in der Tat kann die Menschheit mit Recht sich dieser Taten rühmen, die sie zu Herren der Naturkräfte, soweit Menschen ihrer Herr werden können, gemacht hat. Wie eine gewaltige Symphonie erbraust das Lied von der Arbeit, dem unablässigen, opferreichen Kampf, den kluge und erfindungsreiche Männer immer von neuem einer auf den Taten der anderen bauend, Jahrhunderte lang gekämpft haben. Es wäre töricht, wollten wir uns dessen nicht freuen, wollten wir nicht selbst, soweit das einem jeden von uns möglich ist, mit dazu helfen, daß auf diesem Wege fortgeschritten wird. Aber gewinnt ein Volk dadurch, daß es sich alle Erfindungen der Technik zunutze macht, schon Kultur? Sind wir im Prinzip damit weitergekommen, als der Wilde, als der Steinzeitmensch, der zum erstenmal nicht seine Faust gebrauchte, sondern einen Stein zurecht schlug, um ihn als Werkzeug zu benutzen? Offenbar nicht! Wir folgen nur der Bahn, auf der er den ersten Schritt getan hat, mit größerer Sicherheit und Konsequenz. Es war allerdings der erste Schritt vom Tier hinweg zum Menschen. Aber die Menschwerdung in tieferem Sinne vollzog sich doch auf einem anderen Wege.

Wir haben zusammen in den ersten Wochen dieses Jahres Schillers philosophische Abhandlungen gelesen, die in gedrängter und scharfer Form den tiefsten Gedankengehalt unserer ganzen klassischen Literaturperiode zur Darstellung bringen. Ihnen, meine lieben jungen Freunde, brauche ich daher nicht erst auseinanderzusetzen, daß zum Menschsein mehr gehört, als sich die Kräfte der Natur dienstbar zu machen. Man kann ein Leben führen, das getragen wird von den feinsten technischen Erwerbungen der Neuzeit, und doch nicht aufgehört haben, ein Barbar zu sein. Zivilisation und Kultur sind eben zwei verschiedene Dinge. Soll ein Volk Kultur haben, so müssen alle seine Lebensäußerungen ihr einheitliches Gepräge erhalten durch die innere seelische Beschaffenheit des Volkes. Daren wahre Exponenten sind aber nicht seine Technik, sondern seine Kunst, seine Religion, seine Philosophie, auf denen seine Auffassung von Sittlichkeit und Recht, von allem, was es gut und schön nennt, beruhen. Und Sie wissen, daß die Kultur eines Volkes umso höher steht, je mehr in ihm die sinnlichen und geistigen Anlagen des Menschen zu einem Ganzen verschmolzen sind. Je mehr das der Fall ist, umso einheitlicher und geschlossener werden auch seine Lebensformen sich gestalten. Einheit und Geschlossenheit in allen, namentlich den künstlerischen Lebensäußerungen eines Volkes, ist also das wahre Merkmal seiner Kultur. Das haben auch Sie schon, wenn auch nicht mit allzu starken Eindrücken, erfahren, soweit es Ihnen gelungen ist, in fremde Kulturkreise, etwa der Antike oder Englands und Frankreichs einzudringen, und Sie werden es noch unmittelbar empfinden, wenn das Geschick Sie vielleicht einmal zu fremden Völkern führt, deren Kultur wesentlich von der unsrigen verschieden ist. Meist ist man zunächst nicht imstande, mit Worten zu bestimmen, worin das anders Geartete liegt. Aber man sieht es, man hört es, man fühlt es auf Schritt und Tritt: „das hier ist eine fremde Welt“, mögen auch die technischen Einrichtungen dieselben sein, wie unsere heimischen. Und wie mit den Völkern geht es uns mit den einzelnen Menschen. Wir spüren sehr bald: das ist ein Mensch, der Kultur hat. Wir sagen dann wohl: das ist ein ganzer Mann. Denn ohne uns dessen immer klar bewußt zu werden, empfinden wir es unmittelbar: ein solcher Menschen sind die verschiedenen

einander widersprechenden Eigenschaften des Menschen zur Ganzheit und Einheit verwebt. Vernunft eint sich, um es nur kurz anzudeuten, mit einem starken Willen, Selbstbewußtsein mit Bescheidenheit und Demut vor dem Göttlichen, Herrschaft über die Begierden mit Sinnenfreude, Verstand mit Empfindungsfähigkeit, kritisches Urteil mit der Liebe zu allem Lebendigen. Die beiden Seiten seiner Natur, die durch diese Begriffspaare gekennzeichnet werden, liegen nicht im Kampf miteinander, sondern stützen und ergänzen sich. Darum hat er Kultur und das äußert sich in allen seinen Worten und Werken. Kultur kommt her von colere. Kultur heißt also Pflege, Gestaltung, Organisation. Ihr Gegensatz ist das Chaos. Völker wie Menschen, die das Chaos in sich überwunden, die ihr Inneres zu einem Ganzen gestaltet haben, die haben daher Kultur.

Sie sehen, meine lieben jungen Freunde, diesem Begriff der Kultur widerspricht es, von Jugendkultur überhaupt zu reden. Wie die Mehrzahl der Menschen und Völker kann sich die Jugend immer nur auf dem Wege zur Kultur befinden. Denn sie hat noch Chaos in sich. Die Heftigkeit der Leidenschaften, die Raschheit des Begehrens, die vorwühlende Schärfe des Urteils und die Unbedingtheit der Forderungen sind echte Kennzeichen lebendigen jugendlichen Seelenlebens. Aber Sie brauchen sich deswegen nicht beunruhigen. Mit einem schönen kosmischen Bilde sagt Nietzsche: Man muß noch Chaos in sich haben, um einen zanzenden Stern gebären zu können. In aller Unklarheit und inneren Ungebundenheit der Jugend liegt Verheißung. Das gerade ist es, was die Blicke der Älteren mit so besonderer Liebe auf der jungen Generation ruhen läßt, weil in ihr noch Möglichkeiten enthalten sind, die zu verwirklichen ihnen selbst nicht vergönnt gewesen ist. Also nicht entmutigen darf Sie die Einsicht in das Wesen des Jugendlischen, das Sie selbst in sich tragen, sondern anspornen, indem Sie seine Schwächen überwinden, das Höchste aus ihm zu schaffen. Und der Begriff der Kultur selbst kann Ihnen die Richtlinien Ihres Strebens an die Hand geben.

Er öffnet Ihnen zunächst die ganze weite wunderbare Welt des sinnlichen und geistigen Lebens. Er schließt Sie nicht ein in die Enge eines Klosters, weder körperlich noch geistig. Er läßt Ihnen freie Bahn, im frohen Denken, Arbeiten und Genießen Ihre Kräfte zu erproben und sich das Maß von Selbstbeherrschung zu erwerben, das jeder besitzen muß, der ein freier Mensch sein will. Er gibt Ihnen aber, sobald Sie tiefer darüber nachdenken, nicht nur allgemeine, sondern auch ins Einzelne gehende Gesichtspunkte.

Um nur das Wichtigste herauszugreifen, so ergeht von diesem Ideal der Kultur aus an Sie die dreifache Mahnung: Hören Sie nicht auf, demütig und bescheiden zu sein, ringen Sie sich durch zu Selbstbewußtsein und Selbstständigkeit und als Letztes und Höchstes bewahren Sie sich die ideale Gesinnung, die Lieber das Leben aufgibt als das, was sie für gut erkannt hat.

„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort, das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide“ ruft Wallenstein zürnend dem jungen Piccolomini zu. Ja, Sie ist es nur allzu leicht, weil es ihr oft an der innerlichen Achtung und Bescheidenheit fehlt, weil es ihr an Ehrfurcht mangelt. Es ziemt ihr aber nicht, sich zu überheben, in törichtem Stolze auf ein Wissen und Können, das sie doch nur der schaffenden Arbeit der älteren Generationen verdankt. Dem Alter Ehrerbietung zu erweisen war daher die vornehmste Pflicht des spritanischen Jünglings. Machen auch Sie sich das zur Pflicht und ahmen Sie nicht jener leichtfertigen Art nach, über Menschen und Dinge abzusprechen, deren Wert Sie noch nicht beurteilen können. Bewahren Sie sich ein ehrfürchtiges und frommes Herz, denn alle Frömmigkeit beruht auf der Ehrfurcht. Dann wird auch alle verstandesmäßige Kritik die Tiefe Ihres religiösen Lebens nicht erschüttern können.

Vor einiger Zeit las ich zufällig ein paar Abschnitte einer Zeitungsgeheißte. Da wurde von einem jungen Arzt erzählt, der nach einem schweren ihn in tiefster ergründender Ereignis für einige Zeit sich aus der Welt zurückzog in die Einsamkeit des Gebirges, um in körperlicher Arbeit und im Verkehr mit einfachen Menschen das Gleichgewicht seiner Seele wiederzufinden. Er wurde Holzfäller. Und so fand ihn der nächste Weihnachtsabend hoch oben in der großgezimmerten Holzfällerkütte am Feuer sitzend mit einem seiner neu gewonnenen Kameraden, einem einfachen Mann aus dem Volke, einem armen Findelkind. Der erzählte ihm, wie sich denn in solcher Stunde die Herzen leichter aufschließen, von seinem schweren und mühseligen Geschick, wie ihn immer neues und schweres Leid getroffen, bis er an Gott und den Menschen gezwweifelt habe. Dann aber habe er einen neuen Gott gefunden, den er mit Worten nicht beschreiben könne, den er ihm aber zeigen wolle. Und damit stieß er die Tür auf und führte seinen jungen Freund ins Freie. Da lag die Hochgebirgswelt eingehüllt in eine schimmernde Schneedecke vor ihnen in ihrer ganzen überwältigenden Pracht und Herrlichkeit, überwölbt von einem in zahllosen Sternen funkelnden Winterhimmel. Da fühlte sich der junge Arzt im Innersten erschüttert, die Schauer der Ewigkeit berührten sein Herz, und vor ihnen versank all sein Trost und Stolz und sein kleines Menschenleid. Lassen auch Sie Ihr Herz immer wieder rühren von diesem Gefühl demütiger Unterordnung unter das ewig Gültige, Erhabene und Unbegreifliche. Eine solche Grundstimmung der Seele wird Sie dann auch davor bewahren, in den Beziehungen des täglichen Lebens sich zu überheben, es wird Sie Achtung und Ehrfurcht lehren auch gegenüber Menschen und menschlichen Dingen.

Damit ist aber nicht gesagt, daß Sie sich willenlos jeder Autorität beugen sollen. Im Gegenteil, es ergeht an Sie der Ruf in frohem Bewußtsein Ihrer Kräfte sich selbst Ihren Weg zu suchen. Sapere aude, das Wort des alten Horaz, möchte ich Ihnen heute noch einmal zurufen: Wage es, weise zu sein, d. h. wage es, selbständig zu denken und zu handeln. Beides, Ehrfurcht und Selbstständigkeit, widerspricht sich nicht, sondern jedes erhält erst seinen rechten Wert, seine tiefste Wirkung, wenn es sich mit dem andern verbindet. Wer beide in sich vereint, entspricht erst dem Ideal eines rechten Mannes, der demütig und bescheiden ist ohne Unterwürfigkeit und Verzagtheit, der stolz und seiner selbstbewußt seinen Weg geht, ohne sich zu überheben oder der Willkür anheim zu fallen.

Und wer ein solcher wird, dem fällt das dritte fast von selbst zu: die Idealität der Gesinnung, die Furcht und Hoffnung, die Pläne des Philosophen, nicht kennt, weil es immer nur die Sache ist, die er im Auge hat, weil er nicht an sich denkt, weil er das Gute tut, um des Guten willen, nicht aber weil es ihm Vorteil bringt. Und wer so denkt und handelt, der wird nicht zögern, auch sein Leben einzusetzen für das, was er als gut erkannt hat. In die Form einer Mahnung hat Juvenal diesen Lebensgrundsatz gelleidet: *Suum crede nefas, vitam praeferre pudori et propter vitam vivendi perdere causas.*

Halte es für das größte Unrecht, das Leben der Ehre vorzuziehen und um des Lebens willen das zu zerstören, um dessentwillen zu leben es sich einzig lohnt.

Wenn Sie diese Gedanken, meine lieben jungen Freunde, in sich zu lebendiger Wirklichkeit gelangen lassen, dann dürfen wir hoffen, daß Sie einst im Leben zu einem höheren Grade von Reife gelangen werden als die ist, die wir Ihnen heute bescheinigen können. Aber die, die wir Ihnen heute zusprechen, bildet doch die Voraussetzung zu dem weiteren Kampf, zu dem freieren Weg, der Sie auf die Höhe des Lebens führen soll.

So nehmen Sie denn das Zeugnis der Reife mit unsern herzlichsten Glück- und Segenswünschen entgegen. Gehen Sie mit Gott und machen Sie der Schule Ehre, die Sie so lange erzogen und geleitet hat.

Möbel
Engras-Lager
Berliner Tischler- u. Tapezierermeister

Wir liefern direkt an Private als Spezialität:
Bürgerl. Wohnungs-Einrichtungen
in jeder Holz und Stilart, nur erstklassige Ausführung zu konkurrenzlos billigen Preisen
Schlafzimmer: M. 309, 377, 465, 581, 695, 898, 1061 bis 2500
Speisezimmer: M. 333, 440, 619, 865 bis 3000 | Wohnsalons: M. 334, 469, 550, 672 bis 1800
Herrenzimmer: M. 358, 485, 626, 838 bis 2600 | Neuzeitl. Küchen: M. 58, 75, 129, 166, 248, 320
Ständiges Lager von ca. 500 Einrichtungen. Enorme Auswahl bis zum Auserlesensten.
Illustrierter Katalog mit Referenzenliste gratis. — 10 Jahre Garantie.
Franko-Lieferung durch ganz Deutschland direkt ab Fabrikgebäude.
Bis 150 km durch eigene Möbelautos. Einzelmöbel.

Albert Gleiser
g. m. b. H.
Berlin C. 46
Alexanderplatz
Alexanderstrasse 42

Leichtes Persil das selbsttätige Waschmittel
weil kein Reiben und Bürsten nur einmaliges kurzes Kochen sorgfältiges Ausspülen